

Predigt über Mt 21,1-9, 1. Advent 2008, Marienkirche, Berlin,
stud. theol. Valentin Wendebourg

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Berlin, 24. Juni 2008.

„Bürger von Berlin – Völker der Welt – ...es gibt Ideale, die das Sehnen aller Menschen sind, ein Leben frei von Angst und frei von Not zu leben, dass wir unsere Meinung sagen können und uns versammeln können, mit wem immer wir möchten, und beten, wie wir möchten. Das ist das Sehnen aller Nationen dieser Stadt. Dieses Sehnen ist größer als alles, was uns auseinander treibt. Durch dieses Sehnen werden alle freien Menschen – überall – zu Bürgern von Berlin.“

Ja liebe Gemeinde, da ist endlich jemand, der uns Hoffnung bringt, und der kommt ausgerechnet in unsere Stadt, nach Berlin. Er verkündet uns Frieden und Freiheit. Dass die Welt endlich wieder in Ordnung gebracht wird, wie er uns am Ende seiner Rede verspricht. Ist das nicht der Beginn des endlichen Friedens? Nun, da endlich jemand kommt, der mit neuen Ideen das ökologische, finanzielle und militärische Überleben dieser Welt lösen wird?

Und trotzdem sind wir heute abend hier. Nein, wir stehen nicht vor der Siegestsäule, vor einem lächelnden charmanten bald mächtigsten Mann der Welt, sondern hier, in der Marienkirche, unter dem Kreuz, dem Kreuz Christi. Wir haben uns hier versammelt, um Advent, das heißt Christi Ankunft zu feiern. Mit einer Ankunft sind immer Erwartungen verbunden, etwas, was nun kommt oder beginnt. Wer aber ist der, der da kommt? Und was erwarten wir von seiner Ankunft? Hören wir zunächst noch einmal, was der Predigttext in Matthäus 21 zu Christi Ankunft sagt:

„Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete die Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der? Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.“

Wort der Heiligen Schrift. Der Herr segne an uns reden und hören!

Um die Aussage des Bibeltexes besser zu verstehen, hilft es, wenn wir uns zunächst einmal seine Umstände vor Augen führen.

Der Bibeltext steht im Matthäusevangelium an einer entscheidenden Stelle. Er markiert den Übergang des Wirkens Jesu in Galiläa hin zu den Ereignissen der letzten Tage Jesu in Jerusalem, dem Höhepunkt des christlichen Geschehens. In Galiläa zieht Jesus umher, predigt in Lehren, Mahnungen, Bildern und Gleichnissen, speist hungernde Menschen und heilt verzweifelte Kranke. Es folgen ihm immer mehr Menschen nach, weil sie spüren, dass es bei ihm um die letztgültige Wahrheit im Leben geht. Mit Jerusalem und dem Tempel erreichen Jesus und die Jünger das politische und religiöse Zentrum des Landes. Betrachtet man Jesu wiederholte Ankündigung seines Leidens bei Matthäus, so ist Jesus durchaus bewusst, dass es nun um das Ganze geht, im Zweifelsfall bis in den Tod. Häufig wird sein Einzug als Triumphzug dargestellt. Vielleicht haben auch Sie ein bestimmtes Bild vor Augen, Jesus auf einem Esel reitend zieht in die Stadt ein, um ihn herum die Palmenzweige wedelnde Menschenmenge, die ihm zujubelt. Sie rufen: „Hosianna, dem Sohn Davids, gelobt sei, der kommt im Namen des Herrn, Hosianna.“ Traditionell werden Pilger mit diesem Ruf aus Psalm 118 begrüßt, die zum Laubhüttenfest in Jerusalem ankommen. Bei seinem

Einzug wird Jesus also nicht als Messias von der Menge bejubelt, wohl aber als Prophet, von dem die Menschen weitere große Wunder erwarten. Dass die Ankunft Jesu durchaus ambivalent wahrgenommen wird, zeigt die Reaktion der Stadt. Dort heißt es bei Matthäus: „Und als er in die Stadt einzog, erregte sich die ganze Stadt.“ Im Griechischen steht an dieser Stelle das Wort „seiso“, das soviel heißt wie „die Stadt wurde erschüttert“. Zum Ausdruck gebracht wird die Erschütterung eines Erdbebens, wie unser deutsches Wort „Seismograph“ noch erkennen lässt. Bei einem Erdbeben wankt der Boden, die Grundfesten werden erschüttert. Nicht unter dem Druck eines gewaltigen Heeres erzittert die Stadt, sondern aus Furcht vor der mächtigen Wirkkraft des Wortes Jesu.

Zum Zeitpunkt des Einzuges Jesu existieren in Israel und seiner Hauptstadt zahlreiche Probleme, wie uns der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus berichtet. Spannungen zwischen Armen und Reichen, Römern und Juden, Pharisäern, Sadduzäern und Zeloten. Alle boten sie unterschiedliche Möglichkeiten, wie das Sehnen aller Menschen nach einem Leben frei von Angst und Not zu erfüllen sei. Die Lösungsansätze waren schon damals vielfältig. Unter den Pharisäern herrschte die Erwartung, dass das Reich Gottes beginne, wenn sich alle Juden nur strenger an die Befolgung moralischer Regeln halten würden, wie wir es aus den zahlreichen Streitgesprächen mit Jesus wissen. Die Zeloten setzten dagegen auf den radikalen Umsturz der Herrschaftsverhältnisse und attackierten gewaltsam die römische Besatzung und ihre Verwaltung. Der Jünger Judas forderte zudem mehr soziale Gerechtigkeit und warf Jesus daher vor, sich mit teurem Öl salben zu lassen, womit doch ein Stück mehr finanzieller Ausgleich unter den Armen hätte realisiert werden können.

Und wir? Worauf setzen wir? Wer soll unsere privaten, sozialen und politischen Probleme, hier in unserer Stadt und in unserem Land lösen? Auf wen setzen wir unsere Hoffnung? Hoffen wir auf die Ratifizierung des Kyoto Protokolls oder auf eine stärkere UN? Glauben wir an die regulierende Macht des Kapitals, dass alle Menschen glücklich werden, wenn nur das Bruttoinlandsprodukt wieder kontinuierlich um 2,5 Prozent steigt? Oder lieber an einen Systemwechsel, wenn das kapitalistische System überwunden ist und allen Menschen gleichermaßen 20,32 Euro am Tag zur Verfügung stehen?

Heute verdient der Deutsche im Durchschnitt 27 Prozent mehr als 1990 und hat als garantierte Grundversorgung selbst im Gefängnis einen rechtlichen Anspruch auf einen Fernseher. Die Arbeitslosigkeit hat den niedrigsten Wert seit 1992 erreicht und der Anteil regenerativer Energien steigt stetig. Es gibt keine russischen Panzer mehr in Berlin und zur Sicherung Europas haben wir um uns herum eine Verteidigungsallianz, die bis zum schwarzen Meer reicht.

Ja, liebe Gemeinde, das sind alles wichtige Dinge, mit denen wir uns als Christen in der Verantwortung für Gottes gute Schöpfung und unsere Mitmenschen auseinandersetzen sollen. Aber sind sie der Garant für ein Leben aller Menschen frei von Angst und Not?

Sieht man sich Umfragen an, dann haben die Deutschen trotz bisher nie erreichtem Wohlstand und Sicherheit Zukunftsängste wie selten. Wir kämpfen und hoffen, doch kaum sind die russischen Panzer verschwunden, bekommen wir vor jedem allein herumstehenden Koffer Angst. Kaum haben wir mit der letzten Privatisierung Deutschland international wettbewerbsfähig gemacht, da brechen plötzlich die Börsenkurse ein. Wo ist denn da nun der Friede? Wo beginnt denn dieser Friede endlich?

Mitten in dieser Welt voller Zukunftsängste, in der sich die Menschen über Sozialausgleich, Machtverteilung, und Wirtschaftssysteme streiten, da zieht der Friedefürst in der Welt ein. Ein König, der auf einem Esel reitet, „Sanftmütigkeit ist sein Gefährt, sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit“, wie wir von ihm gesungen haben. Er gründet ein neues Reich, ganz anders als wir Menschen es erwarten. Es beginnt im Kleinen, in der Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern. Eine Gemeinschaft, in die Jesus Menschen beruft, Bettler die zu wenig und Zöllner die zuviel verdienen, Bauern ebenso wie Gelehrte. Eine Gemeinschaft, die nicht für Frieden kämpft, sondern in der wahrer Frieden herrscht. Eine Gemeinschaft, in der die Menschen spüren, dass dort wo Christus ist, Gott schon unter uns Menschen wohnt.

Christus erlöst uns nicht von der Frage nach dem Bruttoinlandsprodukts, nicht von Regierungsproblemen und nicht von Finanzkrisen. Christus bringt keine Revolution der Arbeiterklasse wie es die Kommunisten gerne gehabt hätten, er bringt keinen Gottesstaat, wie andere immer wieder versucht haben. Nein Christus verändert nicht die Dinge, er verändert die Menschen! Christus erlöst uns von der vollkommen irrigen Vorstellung der Menschheit, wir könnten schon allein durch Veränderung der äußeren finanziellen, politischen oder sozialen Bedingungen Frieden konstruieren und damit endlich den lang ersehnten Frieden unter den Menschen verwirklichen. Christi Gemeinschaft offenbart uns, dass Gott unser Leben nicht nach unseren Errungenschaften im endlosen Kampf für den Weltfrieden beurteilt, sondern in Christus seine Friedensgemeinschaft auf Erden beginnen lässt, wo wir noch selbst in Unfrieden leben. Nicht dort, wo alle Menschen das gleiche besitzen, das gleiche glauben und die gleiche Macht ausüben beginnt sein Friede, sondern wo die Menschen trotz ihrer Unterschiede nicht danach beurteilt werden.

Wie in einer Familie, in der die Kinder, egal was sie erreicht, geleistet oder getan haben, immer das darauf vertrauen können, dass ihre Eltern sie dennoch lieben und sie trotz aller Irrwege wieder freudig aufnehmen. Dort beginnt wahres Leben frei von Angst und Not, wo wir bedingungslose Liebe und Wertschätzung des Anderen erleben. Vielleicht haben wir einen Abglanz davon in unserer Familie erfahren. Die vollkommene Liebe aber finden wir alleine in der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Seine Liebe bezieht sich auf alle Kinder Gottes, die er in diese Gemeinschaft des Friedens mit hinein nehmen will. Wo wir in seinem Namen weltweit verbunden Gottesdienst feiern und uns unter seinem Kreuz versammeln, da beginnt der wahre Friede, da wird Christus real präsent wie er uns verheißt: „Wo zwei oder drei, in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“.

Aus diesem Vertrauen auf Christi Frieden heraus, feiern wir jedes Jahr aufs Neue Advent, die Ankunft des Friedefürsten in dieser Welt, egal was draußen passiert. Denn erst durch die Ankunft Christi unter uns, wird der äußere Friede möglich. Dieser göttliche Friede ermutigt uns, Frieden dorthin zu bringen, wo alle menschlichen Versuche äußeren Frieden zu schaffen schon längst aufgegeben worden sind. Denn Gottes Friedensreich ist viel mächtiger und unzerstörbarer, als Menschen es je bauen könnten. Daher: „Freue Dich, Berlin, Dein König kommt zu Dir ein gerechter und ein Helfer!“ Heute Abend, 1. Advent 2008. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen in Jesus Christus. Amen.